

# Der Eine, der nicht wollte

Von MarySueLothername

## Kapitel 1: Wie ich einen Streuner aufnahm

Zufrieden ließ ich meinen Körper die Treppe hinuntergleiten und bewegte mich dabei so geschmeidig wie eine Katze. Das Lux war heute wieder prall gefüllt, mit Tanzwütigen in bester Feierlaune, die ihre Körper im Takt der Musik bewegten und dabei so einiges an Alkohol hinabstürzten. Ich liebte es, die Menschen so ausgelassen zu sehen und mich mitten unter ihnen zu bewegen. Das war auch einer der Hauptgründe, warum ich das Lux eröffnet hatte. Nicht etwa, um damit reich zu werden.

Nein, das war niemals mein Problem gewesen. Denn immerhin konnte ich alles erreichen und Geld war eine Sache, die mir ohne Probleme zuflog. Es ermöglichte mir meinen Luxus, den ich sehr schätzte, aber es war nicht der Grund, warum ich meinen Club so liebte. Es waren die Menschen, die mir hier täglich ihres wahren Inneres zeigten und denen ich so gerne zuschaute.

Und nicht nur zuschauen. Nichts konnte schöner sein, als sie zu verführen und mit ihnen die Leidenschaft der Liebe zu erfahren. Dabei war jeder – egal ob Mann oder Frau – so verschieden und es wurde einfach nie langweilig. Angestrengt überlegte ich, ob es denn etwas gab, das ich noch nie gemacht hatte. Bei dem Gedanken stahl sich ein Grinsen auf meine Lippen und ich musste an all die wunderschönen Dinge denken, die ich in den Jahren, seit ich der Hölle entkommen war, erlebt hatte. Ja, ich war mir sicher: Der wahre Himmel lag auf der Erde. Keine Macht der Welt – auch mein Vater nicht – würden mich zurück in die Hölle bringen, wo schnöde Langeweile mein Leben bestimmte.

Angestrengt ließ ich meinen Blick über die tanzende Menge gleiten. So genau wusste ich noch nicht, was ich suchte. War mir heute lieber nach einer Frau oder einem Mann? Oder vielleicht beidem?

Hungrig glitt mein Blick über eine junge Frau mit langem blonden Haar, das ihr bis fast bis zur Hüfte reichte und somit ihren knackigen Po in den schwarzen Hotpants betonte. Es blitzte belustigt in meinen Augen, als sie sich im Tanz herumwirbelte und mir direkt in die Augen sah. Nur um im gleichen Moment zu erröten, als ich zu ihr lief. Sie wusste, dass sie den ganzen Abend mein sein würde und wollte es nur zu gerne, wie ich ihrem Gesicht ansah. Ich hatte sie fast erreicht, als sich die tanzende Mauer an Menschen hinter ihr plötzlich öffnete und ich einen Blick auf die Bar erhaschte.

Mein Engelsherz schlug einige Takte schneller als ich ihn erblickte. Den schönsten Mann, den ich je gesehen hatte! Er hatte dichtes schwarzes Haar, das sich nicht entscheiden konnte, ob es glatt oder lockig sein wollte. Stattdessen fiel es ihm in Wellen über die Schulter, als hätte das Meer selbst es geformt. Sein Gesicht war so makellos, dass man meinen könnte, ein Bildhauer habe darin sein Meisterwerk

vollendet und sich alle Mühe gegeben, jede noch so kleine Unebenheit auszugleichen. Es dauerte einige Minuten, bevor ich realisierte, dass ich zur Salzsäule erstarrt in der Menge und noch vor der blonden Frau stand, die mich wartend ansah. Entschuldigend lächelte ich ihr zu und schob mich an ihr vorbei. Sie war nicht mehr länger spannend und ich wollte unbedingt mehr von diesem Mann sehen, bevor ich ihn in dem Getümmel verlieren würde. Er durfte mir nicht entkommen. Ich wollte ihn und nur ihn! Hätte ich es nicht schon getan, dann hätte ich mir meine Flügel abgeschnitten, nur um zu erfahren, wer er war.

Nur noch wenige Meter trennten uns, als mir ein weiteres Detail an ihm auffiel und ich ihn dadurch nur noch mehr besitzen wollte. Er wirkte absolut genervt und gelangweilt! Und das in meinem Club.

„Hey!“, begrüßte ich ihn und schob den Typen, der neben ihm auf dem Barhocker saß, beiseite, damit ich dort sitzen konnte. Kurz wandte er mir den Kopf zu, maß mich mit einem analytischen Blick, der mein Blut in Wallung brachte und sah dann wieder stur nach vorne. Dabei bemerkte ich, wie seine Kiefer sich fest aufeinanderpressten und seine Lippen zu einem dünnen Strich wurden. Es sah äußerst sexy aus, auch wenn er genervt war. „Ich hab dich hier noch nie gesehen“, begann ich ein Gespräch, doch er tat weiter so, als hätte er mich gar nicht bemerkt und starrte in sein fast leeres Mojitoglas. Galant lächelte ich und hielt ihm die Hand hin. „Ich bin Lucifer Morningstar, mir gehört der Club“, erklärte ich und normalerweise reichte das, um das Eis zu brechen. Nicht aber bei ihm. Er drehte nur kurz den Kopf zu mir und ich erkannte wie es in seinen wunderschönen, braunen Augen blitzte. Nur damit er mir diese sternengleichen Schönheiten direkt wieder entzog. Mein Herz schlug noch etwas schneller und ich nahm diese Herausforderung mit offenen Armen an. Aus dem Augenwinkel sah ich, wie Maze mich angrinste. Sicherlich würde ich mir später etwas von ihr anhören können und den Spott ertragen, wie ich bei diesem Menschen abgeblitzt war. Aber sie brauchte nicht denken, dass ich direkt aufgeben würde.

„Maze, mach ihm noch einen Mojito“, wies ich sie an und als sie dem Fremden wenige Minuten später das Getränk hinstellte, hatte ich doch seine Aufmerksamkeit.

„Was soll das?“, fragte er lauernd, nahm aber schließlich doch einen Schluck von seinem Getränk.

„Mir ist es wichtig, dass die Menschen hier glücklich sind und du siehst nicht wirklich so aus.“ Das stimmte zum Teil, aber ich musste ihm ja nicht sagen, dass mein Interesse besonders bei ihm lag. Vielleicht würde ich das später tun, wenn seine Augen mit Lust erfüllt waren und er in meinem Bett liegen würde.

„Hmpf!“, gab er von sich und der Laut ließ mich verwundert aufblicken. Ich hatte einen Charme, dem die wenigsten Menschen standhalten konnten und daher meist kein Problem mit Zurückweisung. Was war nur mit diesem Typen vor mir los?

„Warum bist du hier, wenn du gar keinen Spaß daran hast?“, fragte ich nun, nicht mehr, weil ich ihn unbedingt rumkriegern wollte, sondern weil ich wirklich wissen wollte, was mit ihm los war. Eine Weile schwieg er und ich glaubte bereits, er würde mich weiter ignorieren, als ich ein tiefes Seufzen von ihm vernahm. Es klang wunderschön und machte mich nur zu neugierig auf die Laute, die er vor Wonne hinausschreien würde.

„Ich bin nicht wirklich freiwillig hier und ich sehe auch keinen Sinn darin. Außerdem ist es mir zu laut“, gab er schließlich zu.

Ich blinzelte ihn an. „Hat man dich entführt? Oder wie kommt es, dass du nicht freiwillig hier bist?“

Es war das erste Mal, dass ich ein Lächeln auf seinen Lippen sah, auch wenn es ein

eher gequältes war. Wie vermutet war er noch schöner, wenn sein Gesicht einen eher fröhlichen Ausdruck hatte. Nur mit absoluter Willenskraft konnte ich mich davon abhalten, ihn zu berühren. Ich war mir absolut sicher, sofort zu verlieren, wenn ich das tun würde.

Mit einer knappen Bewegung über seine Schulter deutete er auf eine kleine Gruppe junger Männer, die sich lautstark auf der Tanzfläche vergnügten. „Sie wollten, dass ich mitkomme.“

Mit hochgezogener Augenbraue blickte ich in die Richtung, in die er deutete, während sich tief in meinem Bauch ein kleiner Wutknoten bildete. Die Männer lachten und scherzten, während sie ihre Sinne mit Alkohol betäubten und ihrem Freund hier absolut keine Aufmerksamkeit mehr schenkten.

„Deine Freunde scheinen sich nicht sonderlich um dich zu kümmern“, beschrieb ich, was ich beobachtet hatte und sah meinem Gegenüber in die Augen. So langsam hatte ich das Gefühl, dass ich einen Weg zu ihm gefunden hatte und hoffte, noch mehr über ihn in Erfahrung zu bringen. Als er einen bitteren Laut ausstieß, hätte ich fast nach seiner Hand gegriffen und er musste wohl das Zucken in meinen Muskeln bemerkt haben, denn er rückte leicht von mir weg.

„Sie sind nicht meine Freunde. Wir sind nur Kollegen“, stellte er richtig. „Ich kann sie außerdem gar nicht leiden und ich weiß nicht, warum ich mitgegangen bin.“ Er brach kurz ab. Seine Hände krampften sich um das Glas, aus dem er einen großen Schluck nahm, bevor er weitersprach. „Sie meinten, ich sei immer zu ernst und dass ich das hier brauchen würde. Normalerweise ignoriere ich ihr dummes Gerede einfach, aber heute... Ich weiß nicht, heute dachte ich, es könnte vielleicht helfen. Aber das hat es nicht.“

Mit hochrotem Gesicht sah er auf, als er begriff, dass er mir wohl mehr gesagt hatte, als er wollte. Aber ich freute mich darüber, auch wenn mich seine Worte irgendwie beunruhigt hatten. Böse Zungen mochten behaupten, der Teufel sei stets nur an Spaß und sich selbst interessiert, aber das war nicht so. Ich wollte wissen, was diesen Mann so unglaublich traurig gemacht hatte und dann wollte ich sein Herz mit Lust und Freude erfüllen.

Gerade als er den Kopf wieder wegdrehen wollte, sah ich etwas glitzern und noch bevor er sich die einzelne Träne wegwischen konnte, streckte ich die Hand nach ihm aus. Sanft legte ich meine Hand auf seine Wange und nahm die Träne mit meinem Daumen auf. Seine Haut war so weich, dass es mir sofort einen Schauer über den Rücken jagte, während er mir aus großen Augen entgegenblickte.

Es war, als würden kleine elektrische Entladungen von seiner Wange ausgehen und sich über meinen Arm in meinem ganzen Körper ausbreiten. Noch nie hatte ich so etwas gefühlt, wenn ich einen Menschen berührt hatte. Ich musste es jetzt unbedingt wissen. Diese eine Frage stellen, die mir einen Blick in das tiefste Innere eines jeden Menschen erlaubte.

Als würde eine unsichtbare Kraft uns weiter in dieser Position lassen, ließ ich meine Hand, wo sie war und räusperte mich, weil mein Hals plötzlich so trocken war. „Sag mir, was es ist, was du tief in deinem Inneren willst.“

Sein Mund öffnete sich vor Erstaunen und es fiel mir sehr schwer, diese Gelegenheit nicht zu nutzen. Nicht zu kosten, wie diese Lippen schmecken würden. Deutlich sah ich, wie seine Atmung sich beschleunigte und ich konnte mein Verlangen nach ihm kaum noch zurückhalten. Ich wollte ihn am besten gleich mit nach oben nehmen, wo wir uns stundenlang durch die Laken wälzen würden.

„Ich ...“ Seine Stimme war ein Hauchen, das mir geradezu den Atem verschlug und ich

wusste, ich würde wochenlang keinen anderen mehr wollen. „Ich möchte zurück in meine Zeit“, murmelte er und ich nickte automatisch, bis ich begriff, was er gesagt hatte. Es war unmöglich, dass er mich anlügen konnte, wenn er unter meinem Bann stand. Aber hatte er gerade wirklich gesagt, er wolle zurück in seine Zeit?

Nein, etwas musste mit meinen Kräften nicht stimmen. Ich versuchte es erneut, aber mit dem gleichen Ergebnis.

„Was zum...?!“, stieß ich aus, während er erschrocken von seinem Barhocker rutschte und mich aus ängstlichen Augen ansah.

„Warum habe ich das gesagt?“ Geschockt wich er vor mir zurück und ich beeilte mich, ihm zu folgen. Dabei ignorierte ich Mazikeens fragende Blicke und schaffte es gerade so, ihn einzuholen, bevor er die Tür erreichte.

„Was hat das zu bedeuten 'deine Zeit'?“, fragte ich und hielt ihn am Handgelenk fest. Fast schon verzweifelt stemmte er sich gegen mich, während die einzige Gefühlsregung, die ich in ihm wahrnahm, Panik war.

„Lass mich!“, schrie er und wäre fast gestürzt, als ich ihn schließlich losließ. Mit vorsichtigen Schritten wich er rückwärts von mir weg, wobei er mich nicht aus den Augen ließ. Kurz überlegte ich sogar, ob ich ihm aus Versehen meine Teufelsaugen gezeigt hatte, aber seine Angst musste von etwas anderem herrühren.

„Sag mir deinen Namen“, bat ich ihn und legte so viel Ruhe in meine Stimme, wie ich nur konnte. Enttäuscht sah ich ihm hinterher, als er energisch den Kopf schüttelte und davonrannte.

Verzweifelt blickte ich ihm hinterher und konnte selbst nicht sagen, warum es mich so betrübte. Es war einfach, in dem überfüllten Club einen anderen zu finden, der sich mir bereitwillig hingab. Aber der junge Mann, dessen Namen ich nicht einmal kannte, hatte etwas in mir berührt.

Unschlüssig stand ich da und es war wohl einer der wenigen Momente in der Geschichte, dass der Teufel nicht wusste, was er tun sollte. Wie sollte ich, unter all den Menschen, diesen einen wiederfinden?

Vielleicht mit einer Anzeige in der Los Angeles Times 'Barbesitzer sucht zeitverwirrten jungen Gast für wunderschöne Stunden zu zweit'? Darauf würde sich wahrscheinlich jeder melden, aber nicht er. Aber, natürlich!

Da gab es ja noch seine äußerst kameradschaftlichen Kollegen, mit denen ich noch ein ernstes Wort zu sprechen hatte. Sie würden sicherlich so nett sein und mir verraten, wo er arbeitete und wie sein Name war.

Mit schnellen Schritten lief ich zurück zur Tanzfläche und suchte sie mit einem scharfen Blick nach der Gruppe ab. Ich war wütend, auch wenn ich nicht wusste, warum genau.

„Du!“, griff ich mir den heraus, der mir am nächsten stand. „Du wirst mir jetzt ein paar Fragen beantworten!“

„Was?“ Erschrocken fuhr der blonde Mann herum und wie seine schiefe Nase verriet, brachte er sich wohl recht oft Ärger ein. „Alter, verzieh dich! Was willst du eigentlich von mir?!“

„Ja, genau!“, tönte auch sein recht dümmlich aussehender Freund und versuchte, sich zwischen mich und Blondie, den ich immer noch am Kragen festhielt, zu drängen. Scharf blickte ich ihm entgegen und es reichte, dass er zurückwich.

„Mir gehört der Club und ich habe das Hausrecht hier, also steht es mir frei, ein ernstes Wort mit euch zwei Spaßverderbern zu reden!“

„Scheiße! Was willst du von uns?! Wir haben gar nix gemacht!“, keifte Doofie, während Blondie aussah, als würde er sich gleich in die Hose pissen. Ich grinste, als ich die

Niedertracht in ihnen fühlte und mich im Recht sah, ihnen eine Lektion zu erteilen.

„So, nichts getan, hm?“ Ein raues Lachen verließ meine Kehle während es in meinen Augen blitzte. „Und wie erklärt ihr euch, dass euer Freund wie ein Trauerkloß an der Bar sitzt, anstatt Spaß in meinem Club zu haben? Hm? Geht man so mit seinen Freunden um?“

Wie in Trance starrte Doofie an mir vorbei zur Bar, an dem der wunderschöne Mann nun nicht mehr saß und blickte dann wieder dämmlich zu mir. „Also, ich kenn' da kein.“

„Ja, weil er ja auch abgehauen ist, bevor er mir seinen Namen sagen konnte!“, fuhr ich den Dummkopf an. „Also, wie heißt er und wo kann ich ihn finden?“

Blondie, der seine Fassung wiedergefunden und dessen Hose erstaunlicherweise noch trocken war, riss sich aus meinem Griff los.

„Hier!“, sagte er und drückte mir etwas in die Hand. „Versuch es da! Aber mach dir keine Hoffnungen. Mike ist nicht ganz dicht!“ Noch einige Flüche in meine Richtung murmelnd, nahm er sich seinen Freund und schob ihn zum Ausgang. Ich zuckte nur mit den Schultern; er sagte nichts, was ich nicht schon gehört oder selbst erfunden hatte. Mit kraus gezogener Stirn öffnete ich die Hand und verzog angewidert das Gesicht, als ich die Aufschrift des kleinen Streichholzpäckchens las. „The Lucky Pony“, der wohl schlimmste Club, den man in Los Angeles finden konnte und sicherlich der schlimmste Arbeitsplatz.

Ich konnte mir nur schwer vorstellen, dass ein Mann, wie er dort arbeitete. Mike, so hatte Blondie ihn genannt. Warum arbeitete er in einem Club, in dem man die Angestellten nicht anders behandelte als billige Prostituierte?

Es war nicht offiziell eine Bar, in der man solchen Geschäften nachging, aber ihr Besitzer nahm es durchaus in Kauf, dass seine Mitarbeiter durch interessierte Kunden noch ein paar Dollar mehr einbrachten. Ob sie nun wollten oder nicht.

Solch ein Verhalten war absolut widerwärtig und ich hasste es noch mehr, dass die Menschen mich mit ihren dunklen Seiten in Verbindung brachten. Ich hieß Vergewaltigung und die Ausübung von Gewalt gegen Unschuldige und vor allem Schwächere keineswegs gut. Im Gegenteil, ich verabscheute und verurteilte es.

„Warum arbeitest du da?“, murmelte ich zu mir selbst.

„So eine komische Frage hast du mir noch nie gestellt“, hörte ich Maze plötzlich hinter mir und zuckte zusammen. „Es macht mir einfach Spaß, Menschen betrunken zu machen! Der Korb von dem süßen Kleinen scheint dich ja echt fertiggemacht zu haben. Vielleicht hättest du ihm was Stärkeres als nen Mojito spendieren sollen?“

Säuerlich sah ich sie an, drehte mich dann auf dem Absatz um und lief hoch ins Loft. Ich wollte meine Ruhe haben und darüber nachdenken, was ich als nächstes tun würde. Mir war schon jetzt klar, dass die Sache für mich nicht einfach beendet war.

Seufzend ließ ich mich aufs Sofa sinken und hielt die Streichholzschachtel über mir in die Luft. Wenn ich sie schon hatte, konnte ich genauso gut jetzt eine rauchen, dachte ich und zündete mir eine Zigarette an. Während ich langsam den Rauch einatmete und genießend die Augen schloss, überlegte ich, ob ich sofort zu diesem furchtbaren Ort fahren sollte. Aber das würde mir nichts nützen. Es würde mich nur unnötig wütend machen.

Mike war heute hier gewesen und das hieß, er arbeitete heute nicht. Der Glückliche – zumindest für heute. Ich sollte mein Glück morgen versuchen und auf jeden Fall keinen Tag länger warten. Schon bei der Vorstellung, wie viele Kerle ihn anfassen würden, noch bevor ich morgen dort eintreffen würde, packte mich eine solche Wut, dass ich etwas kurz und klein schlagen wollte. Am besten kreuzte ich direkt nach dem Öffnen der Pforten morgen dort auf.

Als ich die Augen wieder öffnete, stellte ich fest, dass die Zigarette fast komplett heruntergebrannt war, ohne dass ich erneut daran gezogen hatte. Fluchend drückte ich sie in den Aschenbecher und zündete mir eine zweite an.

Ohne dass ich es wollte, glitten meine Gedanken zurück zu meinem Schönling an der Bar und ich stellte mir vor, wie es wäre, seine weiche Haut zu küssen. Mit einem schiefen Grinsen sah ich hinab zu meiner Körpermitte, an der sich bereits eine Beule abzeichnete und beschloss, noch einmal in den Club hinunterzugehen. Es würde sich sicher etwas für die Nacht finden, auch, wenn er es heute nicht sein würde.

Nervös sah ich immer wieder auf die Uhr und einmal kontrollierte ich sogar, ob Maze vielleicht die Zeiger festgeklebt hatte. Halb elf würde das „Lucky Pony“ aufmachen und ich wollte rechtzeitig los, um dann da zu sein. Inständig hoffte ich, dass Mike heute arbeiten musste, denn ich hatte sonst keine Ahnung, wie ich ihn finden sollte. Konnte es denn sein, dass die Uhr seit einer halben Stunde auf neun Uhr feststand? Ich goss mir noch einen Drink ein, um meine Nerven zu beruhigen, wobei ich es nicht unterdrücken konnte, nervös hin und her zu rutschen.

„Ich wusste, dass du dir irgendwann eine Geschlechtskrankheit zuziehst!“, rief Maze grinsend und ich war ihr einen scharfen Blick zu.

„Das musst du gerade sagen!“, knurrte ich und klopfte abwesend mit dem Streichholzpäckchen auf den Tresen. „Außerdem weißt du, dass das nicht geht.“ Skeptisch sah sie auf das Päckchen und verzog dann das Gesicht.

„Na, wenn du dir da einen von den Jungs genommen hast, wäre ich mir da nicht so sicher.“

„Ich war nicht da!“ Wütend knallte ich die Streichhölzer auf den Tisch, dass ich einige von ihnen brechen fühlte. Maze wich einen Schritt von mir zurück und zog fragend die Augenbrauen hoch. „Aber ich werde hingehen.“

„Weil du Bock auf ne Geschlechtskrankheit hast.“

„Nein, Maze!“ War das denn so schwer zu verstehen? „Weil ich ihn suche. Du weißt schon, den Kleinen von gestern.“

Auf Mazikeens Gesicht sah ich immer noch nur Verwirrung und schlimmer noch, der Spott wich kein Stück aus ihren Zügen. „Also, wenn er da arbeitet, würde ich ihn nicht anfassen!“

„Verdammt, Maze! Was geht es dich an!“, rief ich aus, krallte mir meine Autoschlüssel und machte mich auf den Weg. Ich konnte genauso gut vor dem Lucky Pony warten.

Die Räume waren dunkel, die Musik schrecklich und ich sah nicht genauer hin, aber ich war mir sicher, die Gläser waren schmutzig und deren Inhalt verdiente seinen Namen nicht. Ich konnte nicht glauben, wie tief ich gesunken war, ausgerechnet jetzt hier zu stehen. Aber ich tat es ja nicht, um mich zu vergnügen, denn das konnte man hier wirklich nicht. Wenn ich das schon sagte, dann wollte das auch etwas bedeuten.

Angestrengt ließ ich im schäbigen Halbdunkel meinen Blick über die Gesichter des Clubs streifen. Bisher hatte ich seine wunderschönen schwarzen Haare und seine strahlende Haut noch nicht gesehen. Langsam machte sich auch die Angst in mir breit, vollkommen umsonst hier zu sein. Vielleicht hatten mich die Jungs auch verarscht, als sie sagten er würde hier arbeiten. Aber ich glaubte es nicht. Sie hatten Panik vor mir gehabt und in solchen Situationen waren die wenigsten Menschen in der Lage, zu lügen.

Ich schob mich weiter durch die Menschenmassen und sah einige Angestellte, die sich in dunklen Ecken mit ihren Kunden vergnügten. Zum Glück war er keiner davon.

Irgendwie betrübte mich die Vorstellung, er könne sich mit Lust diesen schmierigen Männern hingeben. Seufzend stellte ich mich an eine ruhige Stelle und beschloss, noch etwas zu warten, bis ich doch gehen würde.

„Finger weg, hab ich gesagt!“, hörte ich eine aufgeregte Stimme schreien. Alarmiert drehte ich den Kopf und versuchte, die Richtung auszumachen, aus der dieser Tumult kam. Ohne dass ich groß darüber nachdenken musste, lief ich los.

„Jetzt stell dich nicht so an! Deine Kollegen lassen sich doch auch den ganzen Tag ficken.“ Ich hörte den jungen Mann – ich war mir nun sicher, es war Mike – wieder schreien, der andere solle sich verpissen und ihn nicht anfassen. Meine Hände ballten sich zu Fäusten und ich beschleunigte meine Schritte noch. Ich fand die beiden in einer Nische, nicht weit vom Ausgang und trat drohend auf den Mann zu, der Mike gegen die Wand gepresst hatte.

„Lassen Sie sofort den Mann los!“, donnerte ich. Doch der alte Sack drehte sich nicht einmal zu mir um, als er mir antwortete.

„Verzieh dich! Ich hab ihn zuerst gehabt!“

„Nimm deine dreckigen Finger von mir! Von dir würde ich mich nicht mal ficken lassen, wenn du der letzte Mensch auf Erden wärst!“, schrie Mike ihn wütend an und versuchte erneut, sich aus dessen Griff zu winden. Wütend blitzte es in den Augen des Alten auf, als er Mike eine schallende Ohrfeige versetzte, die seinen Kopf hart gegen die Wand prallen ließ, wo er benommen zusammensackte.

„Du hättest auf ihn hören sollen!“, sagte ich bedrohlich leise, während ich mich ihm näherte und ihm in meinen Augen zeigte, was in der Hölle auf ihn warten würde. Entsetzt prallte der alte Mann, der gerade noch, ohne mit der Wimper zu zucken, einen anderen vergewaltigt hätte, zurück und winselte um Gnade.

„Bitte ... bitte. Tu mir nichts!“, jaulte er und machte sich vor mir in die Hose. Ich beachtete ihn nicht weiter und beugte sich zu Mike herunter, der kaum bei Bewusstsein war.

„Komm, ich bring dich weg von hier“, sagte ich, legte mir seinen Arm um die Schulter und zog ihn mehr mit, als dass er ging.

Vorsichtig bugsierte ich Mike auf den Beifahrersitz und schnallte ihn gewissenhaft an. Zwar gab er ein gequältes Stöhnen von sich, war aber sonst nicht bei Bewusstsein. Er blutete aus einer kleinen Wunde an der Stirn und wieder einmal wunderte ich mich, wie zerbrechlich Menschen waren. Und doch hielten sie gleichzeitig so viel Leid aus. Ich drehte seinen Kopf so, dass er mir nicht das Auto vollblutete und opferte schließlich doch meine gute seidene Krawatte, die ich ihm um den Kopf band. Ohne sah ich sowieso viel lässiger aus.

Zufrieden mit meinem Werk piff ich zwischen meine Zähne, schlenderte gemütlich um das Auto herum und winkte ein paar Schaulustigen, die mit verwirrten Mienen zu uns herüber starrten. Mit einem fröhlichen Lied auf den Lippen startete ich den Motor und machte mich auf den Rückweg zum Lux.

Wir hielten gerade an einer roten Ampel, als wieder Leben in Mike kam und er sich desorientiert umblickte. „Verdammt, wo bin ich?“, murmelte er und seine Augen wurden groß, als er mich sah. „Sie!“, stieß er mit überschnappender Stimme aus. Ich winkte ihm zu und schaltete lässig in den ersten Gang, als die Ampel auf Grün umsprang. „Wo ... wo bin ich? Warum bin ich in Ihrem Auto?“

„Guten Morgen, Honey“, begrüßte ich ihn. „Keine Sorge. Er hat dich nicht vergewaltigt. Ich habe ihm eine Lektion erteilt, die er nie vergessen wird. Glaub mir, du bist der Letzte, bei dem er es versucht hat.“

Mikes Mund öffnete und schloss sich wieder, während ich stolz war, seiner Frage

zuvorgekommen zu sein. „Ja, es ist wahr. Du darfst mich gerne von nun an deinen Helden nennen. Ich werde dir nicht mehr von der Seite weichen, wenn du es von mir verlangst. Lass mich dein Schutzengel sein, dein strahlender Ritter in Weiß, dein Lov...“

„Und nachdem Sie mich vor diesem Ekel bewahrt haben, dachte Sie sich, mich mal eben zu entführen?!“, beendete Mike meinen Satz ganz und gar nicht so, wie ich mir das gedacht hatte. Aber wenn ich es nun von außen betrachtete, hatte ich wirklich angefangen, seltsame Dinge zu sagen. Was war nur mit mir los? Ich benahm mich gar nicht teuflisch.

„Nein, nein. Ich hab dich nicht entführt. Du bist verletzt und ich wollte dich mitnehmen, damit Maze deine Wunde versorgen kann. Außerdem konnte ich dich doch nicht in diesem schäbigen Drecksloch liegen lassen! Übrigens müssen wir wirklich über dein Arbeitsverhältnis dort sprechen.“

Verwirrt schüttelte er den Kopf und verzog dann unter Schmerzen das Gesicht, während er zweifelnd in den Rückspiegel blickte. Zugegeben, er sah mit meinem improvisierten Verband aus wie ein Hippie, der sich in der Zeit geirrt hatte.

„Wer ist Maze?“, fragte Mike und ich war froh, dass er sich anscheinend etwas beruhigt hatte. Vor wenigen Minuten dachte ich noch, er würde mir vielleicht aus dem fahrenden Auto springen.

„Meine Barkeeperin.“

„Deine Barkeeperin?“, wiederholte Mike, was ich eben gesagt hatte. War es möglich, dass seine Ohren auch Mitleidenschaft gezogen waren? Ich hoffte, Maze würde das erkennen können. „Und deine Barkeeperin näht Wunden? Was macht sie noch so in ihrer Freizeit? Kann sie fliegen?“

„Nein, ich konnte das, bevor ich mir die Flügel abgeschnitten habe. Ich bin ein Engel. Weiß du?“, erklärte ich wie aus der Pistole geschossen. Immerhin war ich der Teufel und konnte nicht lügen. Starr sah Mike mich an und ich war mir nicht sicher, ob er vielleicht mit offenen Augen eingeschlafen war, bis er langsam den Kopf nach vorne drehte.

„Natürlich. Warum hab ich auch gefragt? Ich muss mir den Kopf mehr angeschlagen haben, als ich dachte.“

Die restliche Fahrt verbrachten wir in unangenehmen Schweigen, aber ich nutzte die Zeit, um ihn heimlich zu mustern und je länger ich ihn betrachtete, desto mehr gefiel er mir.